

Schmuck und Zier an der Toggenburger Bauern- und Sennentracht

Autor(en): **Kappler, Theodor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg**

Band (Jahr): **15 (1988)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-883631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

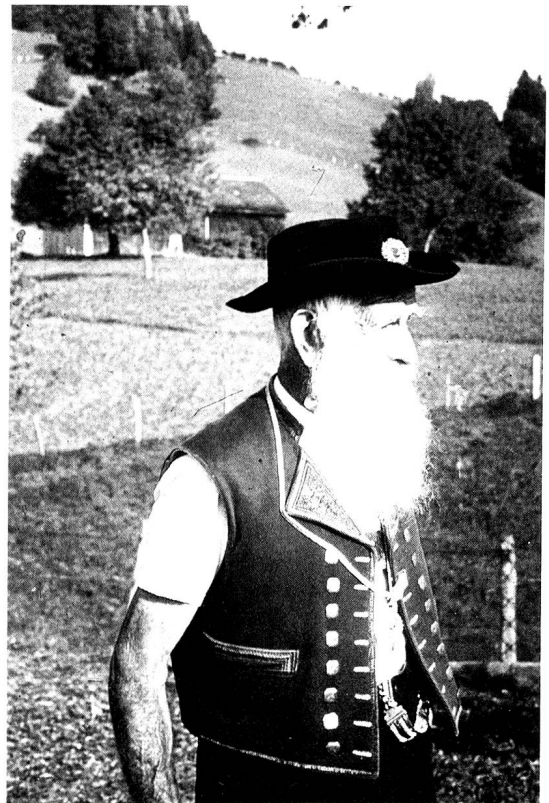
Schmuck und Zier an der Toggenburger Bauern- und Sennentracht

Theodor Kappler, Menznau/Wattwil

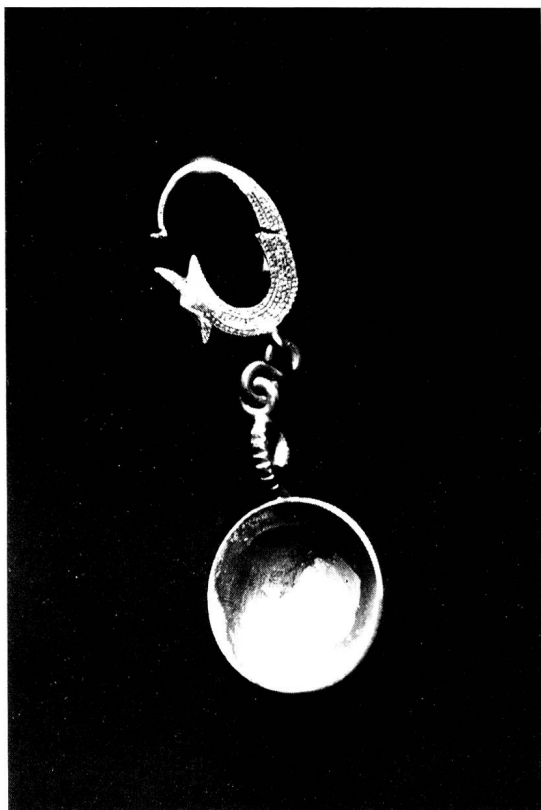
Ein Trachtenträger mit rotem Brusttuch, dunkelbraunen und festhändigen Hosen sowie figurenbeschlagenen Hosenträgern ist ein Appenzeller. Trifft diese Feststellung aber immer zu? So sah ich einmal im Bahnhof Luzern einen «Appenzeller» aussteigen, der zu seiner Tracht noch eine feingliedrige verwickelte Halskette mit wappenförmiger Öse trug. Ich wusste es sofort: das war ein Toggenburger, was sich aus einem kurzen Gespräch als richtig erwies.

Diese *Halskette* läuft um Nacken und Hals; sie wird etwa in Brusthöhe von erwähneter Öse eingefasst und zieht bis an den Hosenbund, wo sie befestigt wird. Diese zusätzliche Ausstattung einer Männertracht steht in der ganzen Schweiz einmalig da und führt zur Frage: Woher stammt dieses Trachtenstück, wie alt mag sein Gebrauch sein? Hierin kann ich leider nur Vermutungen anstellen... Es kam mir vor Jahren das Porträt eines Industriellen von zirka 1850 zu Gesicht. Der Veston dieses Mannes war mit einer weitlaufenden Halskette geschmückt, die bis an den Hosenbund reichte. Solch Schmuckgehänge muss also in Mode gewesen sein, wohl aber nur in sogenannten «vermöglichen Kreisen». Dieser augenfällige Zierat fand Eingang in die toggenburgische Bauern- und Sennentracht (vergleiche Toggenburger Annalen 1983). Die Halskettentradition bestätigt sich an einer alten Foto meines Vaters, Ferdinand Kappler, Wattwil, Jungbauer von 1892 auf der Oberwies (geboren 1872). Die in die Öse sorglich eingefasste Halskette, macht sich im Bauerngewand geradezu vornehm aus; seine Mutter, anno 1842 auf dem Eggberg/Wattwil geboren, hielt bewusst an der traditionellen Kleider- und Trachtkultur fest.

Dass dieser besondere Halskettenschmuck gerade im Toggenburg Fuss fasste und sich bis heute augenfällig erhielt, könnte vielleicht auf ein legendäres Zierbedürfnis in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückgehen. Unser «Näppis Ueli» (Ulrich Bräker) beklagte



sich, die Konjunktur habe in das Land «stinkende Hoffart» gebracht; er glaube, dass nirgends die Hoffart höher gestiegen sei als im Toggenburg, zumal in der Gemeinde Wattwil. Und der damalige toggenburgische Panneherr Elias Stadler äusserte sich mit bitterem Spott: «Äusserlich tragen sie (die Bewohner) Seide und Silber, am Leibe aber zerrissene Unterkleider und müssen auf Federn liegen, die an den Bäumen wachsen.» Natürlich trifft dies schon längst nicht mehr zu. Unsere heutigen Bauern und Sennen tragen währschafte «Hemper», originalbestickte «rote Broschttüecher», dichte Braunhosen und ebenbürtige «Tschöppen». Hingegen konnte es vor zwei bis drei Generationen vorkommen, dass ein armer Bauernknecht seine sauer verdienten Fränkli zusammensparte, um sich einen figurenbeschlagenen Hosen-



träger und eine vergoldete Kragenbrosche anschaffen zu können. Mit der Halskette und dem roten Brusttuch zusammen bekundete er mit vielen Bauern ein traditionelles Schmuckbedürfnis und althergebrachtes Standesbewusstsein.

Ein weiteres originelles Schaustück zur Tracht stellt das einseitige Ohrgehänge, die sogenannte *Ohreschufle* dar. Sie besteht aus drei Teilen: Dem festen Ohransatz in Form eines Schlangenkopfes; an ihm hängt ein ebenfalls vergoldetes Kettchen als Verbindung zur goldglänzenden halben Hohlkugel; das Ganze pendelt bei den Kopfbewegungen lustig hin und her. Die «Ohreschufle» war und ist besonders im Appenzellischen verbreitet, aber auch im Toggenburg, das heisst ab Wattwil zum Neckertal und im Obertoggenburg, keineswegs eine Seltenheit und wird auch «De Schumer» genannt. Diese Bezeichnung weist auf die älplerische Schaum- oder Nidelkelle hin, die in Wildhaus auch «Ohrechele» genannt wird. Über die Bedeutung dieses Trachtenmotivs gibt anno 1851 der «Illustrierte Kalender für die Schweiz» in Winterthur herausgegeben, überraschende Auskunft. Der Redaktor beschreibt eine Reise ins Obertoggenburg, nach Wildhaus, wo er anno 1850 die hundertjährige Barbara Dütschler, Tochter des hablichen Sennbauern Kaufmann von Wildhaus befragte. «S'Chäufmelis Baabeli» erzählte dem Redaktor aus Winterthur frischen Geistes viel köstliche Einzelheiten aus ihrer frühen Jugendzeit und beschrieb die Wild-

hauser Alpfahrt um zirka 1760: «Von den sorgsam gepflegten «Strauss-Stöcken» (= Blumenstöcken) hatte ich die schönsten Nägeli, Geraniumblätter und Rosmarinstengel abgeschnitten zu einem Strauss auf den Hut für den Vater und für «Ueli, de Chlii» (= jüngerer Bruder)». Mit Wonne-Empfinden – so der Redaktor – beschreibt die uralte Frau den schönen Zug der Sennnen, welche vorüberziehen, voraus der Senn so sauber gekleidet in den blendend weissen Barärmeln, in seinen gelben Lederhosen mit den breiten Trägern (= aus Leder wie heute noch!), auf denen die Abzeichen des Sennnums, die blanken Messingkühe und der Namenszug (Initialen des Besitzers) in der Morgensonne glänzen; darüber das rote Brusttuch und der runde Filzhut mit Babelis schönem Strauss. Im linken Ohrring die silberne Kelle, an der auch im schwarzen Kirchenkleid der Senn vom Nichtsenn sich unterscheidet. Über allem erklangen von allen Seiten Glocken und fröhliches Jauchzen die lange Alpgasse hinauf, wo Sennnen an Sennnen zogen. Die hundertjährige Barbara hat deutlich dargestellt, wie die Urform dieses einseitigen Ohrenschmuckes ausgesehen hat. Zudem ist dokumentiert, dass die Volltracht der Toggenburger Sennnen kein Lehngut aus dem Appenzellischen, sondern ins 18. Jahrhundert zurückreichendes toggenburgisches Kulturgut ist. Dazu gehören auch die figürlichen Messingbeschläge an den ledernen Hosenträgern. Zur weiteren Ausführung des Themas «Ohreschufle/Schumer» mag nun die Frage auftauchen: «Worom macht me yez au en derige Lebelang mit dem Ghenk?» (Lebelang = langatmiges Darstellen, Hochspielen des Inhalts). Die Antwort lautet: Dieser Ohrenschmuck im Appenzellerland und Toggenburg ist in der Schweiz ein einzigartiges Trachtenzubehör, dessen Herkunft nun etwas näher erklärt werden soll.

Im obersten und wohl auch in andern Gebieten des Toggenburgs war die einseitige «Ohrechele» (Ohrkelle) eine Art Standesabzeichen. Sie war von einfacher Gestalt. Die heutige, aufgeteilte Form der «Ohreschufle», zudem vergoldet, stammt aus Appenzell. Zu diesem Thema wurde mir eine volkskundliche Studie von Karl Rusch, Appenzell, übermittelt, aus welcher hervorgeht, dass der Gebrauch eines einseitigen Ohrringes nicht nur in Appenzell, sondern schon sehr früh auch in Süddeutschland und in Italien anzutreffen gewesen sei. Nach der Volksmeinung verhindere Gold Augenkrankheiten und stärke die Sehkraft. Nach Karl Rusch ist «der Appenzeller Sennenohrring des 18. Jahrhunderts noch ganz von diesem Amulettenden beherrscht und nicht als Schmuckgegenstand ausgebildet... Die vergoldete Ohreschufle/Schumer, Abbild der Rahmschöpf-

kelle, begegnet uns bildmässig schon um 1830 herum. Franz Anton Haim (Appenzeller Senntumsmaler) hat uns mit seinem berühmten Ohranhängers übermittelt, wie er um 1860 in Appenzell üblich war. Die kunstvoll ausgestaltete «Schlang» – Schlangenkopf, die sich in den eigenen Schwanz beisst, ist aber noch nicht zu erkennen». Waren es Appenzeller Goldschmiede, welche in der Folge den kunstvollen Schlangenkopf schufen oder gar die Goldschmiede Ritter in Lichtensteig, zu nennen Carl Ritter (1845–1903) und Constantin Ritter (1849–1939), gefolgt von Eugen Ritter (1901–1984)? Diese Frage stellt sich aus folgendem Grunde: Karl Rusch konnte in Appenzell nicht ermitteln, warum gerade ein Schlangenkopf als Motiv gewählt wurde. Mein Vater, Ferdinand Kappler, geb. 1872 im Steintal/Wattwil, der selber einen «Schumer» besass, erklärte mir aber, dass die Schlange gerne Milch «schlappe». Er selber hatte seinen «Schumer» bei Ritter in Lichtensteig gekauft. Und Karl Rusch bezeugt, dass man den Meisterzeichen CR = Ritter, an den «Schumern» auf Schritt und Tritt begegne. Aber auch der appenzellische Ursprung der «Ohreschufle» selbst ist nicht über alle Zweifel erhaben. Zumindest ist im obersten Toggenburg eine eigene Entwicklung festzustellen.

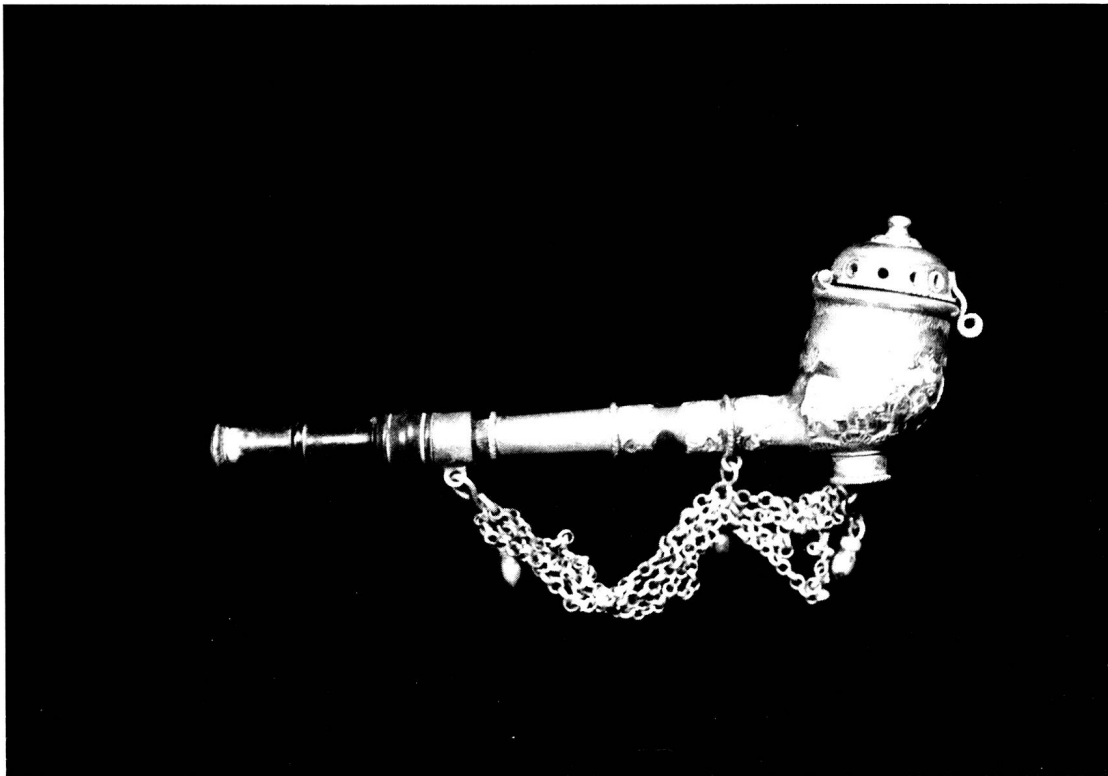
Ein weiteres, sehr ansprechendes Schmuckstück der Toggenburger Sennentracht sei noch vorgestellt, die *Hutschnalle*. Diese ähnelt einer grossen Brosche, die an der Vorderseite des hasenhaarigen, schwarzen Sennenhutes mit einem umlaufenden Bande befestigt ist. Die Hutschnalle besteht aus feinen Gebilden von Silberdrähten, die von roten Lederblättchen hinterlegt sind. Die Brosche am schwarzen «Fahrhut» nimmt sich vornehm aus und wird ursprünglich auch ein Zeichen der Wohlhabenheit gewesen sein. Später fand dieses Ziergebilde auch in weitem Kreisen von Bauern und Sennen Aufnahme. Wo und von wem der ansprechende Schmuck gestaltet wurde, dürfte kaum mehr zu ermitteln sein. Leider wird diese feinförmige, intime Zier zusehends von aufbauschenden Prämierkränzen verdrängt. Diese aufgepfropften Details können das Gesamtbild gründlich verderben. Wie vornehm wirkt der Nesslerer Senn auf unserer Abbildung! Die zierliche Hutschnalle auf dem sauberen Hut ist wie der krönende Abschluss der ganzen Tracht! Und mein Vater sagte mir, dass ihm seine Mutter Wilhelmine vom Eggberg jeweils noch ein niederes Halbkranzlein von «Nägeli» und Rosmarin aufgesetzt habe. Warum solch sinnige Tradition nicht hochhalten?

Zur Toggenburger und Appenzeller Sennentracht gehört auch noch die sogenannte



Hoselade-Chette, wie dieses Detail im Toggenburg genannt wird. Sie besteht aus einer versilberten Platte, die am linken Hosensbund angemacht wird. An ihr hängen enggliedrige Kettchen, welche mit eingefassten Münzen bestückt sind. Von der Platte führt eine weitere Kette mit angeschlossener Sennenuhr nach rechts hinüber, wo letztere in den Hosensbund eingelassen wird.

Nach unserem Gewährsmann Karl Rusch wurde solcher Schmuck in Süddeutschland als Standeszeichen für verschiedene Berufsgattungen getragen und trat in Appenzell erst um 1841 in Erscheinung. Die rasche Verbreitung der «Hoselade-Chette» auch im Toggenburg geht wiederum auf die oben erwähnten Goldschmiede Ritter in Lichtensteig zurück, welche diesen Sonderschmuck jahrzehntelang herstellten, gelegentlich auch in reicherer Ausführung. Die Halteplatten am Hosensbund wurden verlängert, die Kettchen vermehrt und mit grossen Münzen, etwa Schwert- oder Maria-Theresientalern, italienischen und französischen «Fünflibern» behängt, so dass es beim Schreiten und Tanzen am Hosensbund «grad ordeli schwang und kesselte». Man sollte nicht nur sehen, sondern auch hören, wer vermöglich war. Dazu eine Begebenheit von zirka 1910, die mein Vater erzählte. Er habe im Gebiet von Alt St. Johann wegen eines Viehhandels zu tun gehabt und sei dabei von seinem Käuferpart zu einer Bauernversammlung im Starckenbach mitgenommen worden. Nach Traktanden und Diskussion sei ein Sennbauer



aufgestanden, habe seine «Hoselade-Chette» in die Höhe gehalten. Diese sei mit Gulden- und Talermünzen behangen gewesen. An diesen hingen aber sofort auch die Augen der vielen Teilnehmer, denn die meisten der Münzen seien Goldstücke gewesen, geprägt mit in- und ausländischen Kennzeichen. Der Eigentümer rief nun aus: «Ich ziehe ins Unterland hinab und verkaufe dieses Stück; wer macht das erste «Bott» (Angebot)?» Sofort habe einer «tausend Franken» hinübergerufen; sogleich sei dieser überboten worden und innert weniger Minuten habe die verheissungsvolle «Hoselade-Chette» den doppelten Preis erzielt und den Besitzer gewechselt! Solcher Schmuck war ein deutlicher Ausweis: «Mer hends ond vermögets!» Wie mag es dem besagten Goldschatz ergangen sein?

Die Trachten, ihre Formen, Farben und Zubehör bringen Grundzüge, Gemüt und

Lebensgefühl, Weltanschauung und Standesbewusstsein einer angestammten Bevölkerung zum Ausdruck. Die bäuerlich-sennische Bevölkerung des Toggenburgs bewahrt noch heute einen Grossteil traditioneller Eigenkultur. Es sind dies die prächtigen Trachten der Männer, Frauen und Kinder bei festlichen Anlässen, es sind die munteren, spassigen und duftigen Lieder sowie die urchigen Naturjodel, es sind auch die beschriebenen kostbaren Trachtendetails, es sind die urhaften Alpfahrten mit ihren Jauchzern, mit den Dreiklängen festlicher Senntumsschellen und reichverzierten Fahreimern, und es ist nicht zuletzt die unverkennbare Toggenburger Mundart.

Möge diese vielfältige, eigenständige Volkskultur geschätzt, gepflegt und weitergegeben werden!